

Agrarwende sieht anders aus

Die Bemühungen um eine nachhaltige Landwirtschaft treten auf der Stelle. Obwohl die Mehrheit der Deutschen eine weitere Zulassung des Pflanzenschutzmittels Glyphosat ablehnt, hat die EU Ende Juni einer Verlängerung dieses Gifts um 18 Monate zugestimmt. Parallel drängt die Lobby der Agrarchemie für eine Neuzulassung der Neonicotinoide, die als Beizmittel für Raps und andere Kulturen eingesetzt werden, aber nachweislich bienenschädlich sind. Wie geht's nun weiter?



Text: Dierk JENSEN

$C_3H_8NO_5P$ ist nicht die Großmutter des Druiden C-3PO in Star Wars. Nein, weit gefehlt, hinter diesem chemischen Kürzel steht so gar nichts Intergalaktisches, sondern knallharte landwirtschaftliche Realität: Es ist die Summenformel von Glyphosat, dem weltweit am häufigsten eingesetzten Pflanzenschutzmittel. Glyphosat ist ein Wirkstoff, der die Bildung eines für die Pflanzen überlebenswichtigen Enzyms hochwirksam blockiert. Dies gilt für alle Pflanzen, und von daher ist der Name „Roundup“ für das gängige Spritzmittel ziemlich treffend: Wer Glyphosat im Ackerbau einsetzt, macht tatsächlich einen „Rundumschlag“, kaum eine Pflanze überlebt die Ausbringung des Wirkstoffs. Möchte ein Landwirt ein total unkraut- und ungrasfreies Saatbeet haben, fährt er mit Glyphosat gut und schafft für die nachfolgende Ackerfrucht ideale Voraussetzungen. Überdies erzeugt diese agrarkulturelle Handhabe reichlich Verwunderung bei Menschen, die nicht den tiefen Einblick in die Methoden der Mainstream-Landwirtschaft haben, weil Ende August oder Anfang September plötzlich merkwürdig gelb gefärbte Ackerschläge zu beobachten sind. „Was ist das für eine Nutzpflanze?“, fragte mich im letzten Jahr ein befreundeter Journalist. „Das ist keine spezielle Nutzpflanze, ganz und gar nicht“, entgegnete ich mit hochgezogener Augenbraue. „Die ungewöhnliche Tönung ist das Werk eines Unkrautvertilgungsmittels, genauer gesagt von Glyphosat.“ Tröstlich, dass dieses Gift relativ schnell abbaubar und für die Tiere in der Regel nicht schädlich ist. Dumm nur, wenn plötzlich Glyphosat im Urin vom Menschen festgestellt wird. Noch dümmer, wenn sogar die Weltgesundheitsorganisation, wie im Jahr 2015, diesen Wirkstoff als wortwörtlich „wahrscheinlich krebserregend“ einstuft. Dann aber, wenige Monate später, ihre eigenen Aussagen selbst relativiert. Darüber hinaus gab das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) Ende letzten Jahres „auf der Basis aller ihr vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse“ ein Statement ab, dass das besagte Gift kein Krebsrisiko mit sich bringe. Dies wiederum löste bei den Natur- und Umweltschutzverbänden einen Sturm der Entrüstung aus. Sie führten Gutachten ins Feld, die genau das Gegenteil besagen. Ein endloses Hickhack, welches sich letztlich auch in der indifferenten Position der Bundesregierung widerspiegelt.

So hat sich die Große Koalition bei der Abstimmung um die Zulassungsverlängerung von Glyphosat auf europäischer Ebene Ende Juni 2016 enthalten,

”

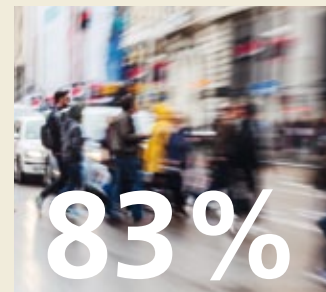
Die Mehrheit der Menschen will Lebensmittel, die ohne Gifte wie Glyphosat angebaut werden. Die Bundesregierung muss den Wunsch der Bevölkerung endlich respektieren und Glyphosat in Deutschland verbieten.

Christiane Huxdorff, Landwirtschaftsexpertin von Greenpeace

“

womit europaweit keine qualifizierte Mehrheit für ein Verbot zustande kam. Am Ende hat die EU-Kommission eine sogenannte Technische Verlängerung für 18 Monate beschlossen: Roundup wird also auch in diesem Herbst wieder auf 40 Prozent aller Ackerflächen ausgebracht. Zwischenzeitlich soll die Europäische Chemikalienagentur (ECHA) das Gesundheits- und Umweltrisiko von Glyphosat abschließend bewerten. „Mit der SPD nimmt zumindest eine Hälfte der Bundesregierung die Sorgen und Ängste der Bevölkerung gegenüber Glyphosat ernst und hat mit ihrer Ablehnung ein deutsches Ja zum Pflanzengift verhindert“, so Christiane Huxdorff, Landwirtschaftsexpertin von Greenpeace. Doch die Enthaltung Deutschlands greife zu kurz. „Die Mehrheit der Menschen will Lebensmittel, die ohne Gifte wie Glyphosat angebaut werden. Die Bundesregierung muss den Wunsch der Bevölkerung endlich respektieren und Glyphosat in Deutschland verbieten. Zehntausende Ökobauern allein in Deutschland zeigen längst, dass gute Landwirtschaft kein Glyphosat braucht“, plädiert Huxdorff für einen Ausstieg. Sie sieht sich in ihrer Auffassung durch eine Forsa-Umfrage bestätigt: „Darin haben sich 83 Prozent der Befragten gegen eine weitere Zulassung ausgesprochen.“

Landwirt Richard Bonse in Neudorf-Bornstein in der Nähe von Eckernförde vertritt eine ganz andere Position. Der 30-Jährige bewirtschaftet auf seinem Hof 450 Hektar und baut Gerste, Raps, Weizen, Mais, Roggen und Triticale an. „Ich setze Glyphosat ein. Und zwar mit bestem Wissen und Gewissen“, sagt Bonse, der in Göttingen und Berlin Agrarökonomie studierte. „Ich mache mir sehr viele Gedanken, wie und wo ich das Herbizid auf meinen Ackerflächen verwende. So setze ich dieses Mittel sehr differenziert ein, beobachte die Entwicklung auf dem Acker immer ganz genau. Ich entscheide je nach Witterung und Unkrautdruck, ob ich auf dieses Mittel zurückgreife oder darauf verzichten kann.“ Als konventioneller Landwirt bedauert Bonse die derzeit hochgekochte und aus seiner Sicht fachlich undifferenzierte Diskussion um das Thema. „Ich muss mich doch als Landwirt auf Aussagen wie vom BfR verlassen. Wozu haben wir denn solche unabhängigen, wissenschaftlich arbeitenden Institute? Wenn ich mich auf ihre Statements nicht mehr berufen kann, die nun mal besagen, dass Glyphosat nicht krebserregend sei, dann weiß ich auch nicht mehr, ob man überhaupt noch jemandem glauben darf.“



der Befragten einer Forsa-Umfrage haben sich gegen eine weitere Zulassung von Glyphosat ausgesprochen.

”

Ich setze Glyphosat ein. Und zwar mit bestem Wissen und Gewissen – ich mache mir sehr viele Gedanken, wie und wo ich das Herbizid auf meinen Ackerflächen verwende.

Richard Bonse, Landwirt in Neudorf-Bornstein in der Nähe von Eckernförde

“

Bonse verwendet Glyphosat auf rund 20 Prozent seiner Ackerfläche, meistens vor der Einsaat von Raps und Winterweizen im Spätsommer beziehungsweise im Frühherbst oder vor der Saat von Mais im Frühjahr. „Je weniger, desto besser“, betont er. „Ist doch klar: Jeder Einsatz weniger ist letztlich gut.“ Dabei stellt der junge Ackerbauer einen indirekten Vorteil heraus, den Glyphosat aus seiner Sicht habe: Durch die wirksame Unkrautbekämpfung spare man sich, so argumentiert er, mehrmaliges Eggen und bestenfalls sogar das Pflügen. „Damit sparen wir viel Diesel für die Traktoren ein, womit der Einsatz einen positiven Nebeneffekt für den Klimaschutz hat.“

Bauernverband verweist auf positive Nebeneffekte für Klima und Boden

Rückendeckung für den Einsatz von Glyphosat bekommen die schleswig-holsteinischen Bauern vom Landesbauernverband. „Mich wundert in den Debatten, die oft von Halbwissen geprägt sind, dass die von Bonse angeführte CO₂-Betrachtung sowie das Thema Bodenschutz vollkommen ausgeblendet werden“, kritisiert Sönke Schmidt, Pflanzenbau-Referent vom Bauernverband. „An vielen schweren Standorten wie in der Marsch und im östlichen Hügelland, wo man durch ein Beackern mit Eggen, Grubbern und Pflügen den Böden bei hoher Bodenfeuchte und der daraus resultierenden Gefahr von Bodenverdichtungen oft mehr schaden als nützen kann, stellt Glyphosat eine wirksame pflanzenbauliche Alternative dar“, meint Schmidt. „Wer Glyphosat einsetzen möchte, kann in Abhängigkeit vom Standort die Bodenbearbeitung reduzieren, was sowohl die Gefahren für Erosionen und Bodenverdichtungen als auch die Einsatz von Dieselmotoren pro Hektar mindern hilft. Das sorgt für geringere CO₂-Emissionen und wirkt sich positiv auf das Klima aus.“ Der um einen konstruktiven Dialog bemühte Referent fügt hinzu: „Den Einsatz zur gezielten Abreife und damit zur Erntesteuerung von Getreide, die sogenannte Sikkation, ist vom Gesetzgeber in Deutschland ohnehin verboten. Es gibt für diesen Bereich ganz klare Anwendungsvorschriften, und der Bauernverband plädiert für deren strikte Einhaltung und Umsetzung.“ Dennoch: Schmidt hält aus Gründen des Boden- und Klimaschutzes am zugelassenen Wirkstoff als nützliches Instrument im, wie er sagt, „ackerbaulichen Werkzeugkasten“ weiterhin fest.

”

*Glyphosate gehören verboten!
Mittlerweile sind sie schon in Oberflächengewässern zu finden,
gefährden sogar im Wasser lebende Organismen.*

Ingo Ludwichowski, Landesgeschäftsführer des NABU

“

Funktioniert moderne Landwirtschaft also wirklich nur noch mit Roundup und Co.? Welche Befürchtungen die konventionelle Landwirtschaft tatsächlich umtreibt, wenn Ende 2017 ein EU-weites Verbot ausgerufen würde, wird in einer Petition an die Politik im Internet deutlich. Die beteiligten Landwirte bekennen sich mit drastischen Worten für einen weiteren Einsatz: „Ohne eine umgehende Zulassung des Wirkstoffs verliert die europäische Landwirtschaft zudem einen wichtigen Baustein für nachhaltige und bodenschonende Anbaupraktiken. Zunehmende Bodenerosionen und steigende Treibhausgas-Emissionen wären die Folgen. Ein Glyphosat-Verbot wäre somit ein immenser Rückschritt für Umwelt und Klimaschutz.“

Kompromissloses Nein seitens des Naturschutzes

Eine solche Aussage hält Ingo Ludwichowski, Landesgeschäftsführer des NABU, für lächerlich. „Glyphosate gehören verboten“, gibt der Diplombiologe klare Kante. „Mittlerweile sind sie schon in Oberflächengewässern zu finden, gefährden sogar im Wasser lebende Organismen“, schimpft Ludwichowski. „Ganz ehrlich gesagt: Mit der vertagten Entscheidung um Glyphosat, der nicht auszuschließenden Rückkehr der Neonicotinoide in Beizmitteln ab Herbst dieses Jahres und angesichts der größer gewordenen Gülle- und Gärrestmengen haben wir jetzt eine Situation, in der ich aus Naturschutzsicht sagen muss, dass wir schon mal auf einem besseren Weg waren.“ Überall sieht er negative Entwicklungen: Überall schrumpft die Artenvielfalt, die Nähr- und Giftstoffeinträge in den Gewässern steigen weiter und die ökologischen Gleichgewichte geraten mit der Dominanz der Beutetiere wie beispielsweise Greifvögel immer mehr aus der Balance.“

Dass die Biolandwirtschaft die Zulassungsverlängerung grundsätzlich kritisiert, ist naheliegend. „Keine andere ökologische Grenze auf der Erde ist quantitativ so weit überschritten wie die Aussterberate von Arten. An diesem dramatischen Artenverlust hat der breite Pestizideinsatz insbesondere auch von Totalherbiziden wie Glyphosat einen wesentlichen Anteil. Dadurch gehen wichtige Ökosystemfunktionen verloren, wie zum Beispiel die Vielfalt der Nahrung für Vögel“, sagt die Bioland-Landesgeschäftsführerin Annette Stünke.



Auf fast 40 Prozent der deutschen Ackerlandflächen wird Glyphosat eingesetzt.



Freilichtmuseum
Molfsee
Landesmuseum für Volkskunde

Jetzt mit
Medienguide



Molfsee bei Kiel

**Ganz Schleswig-Holstein
an einem Tag!**



Bauernmarkt

10. und 11. September

Unsere
Märkte
2016

Herbstmarkt

15. bis 23. Oktober

Hintergrund GLYPHOSAT

„The Monsanto Years“ heißt das jüngste Album von Neil Young. Darauf rechnet der nordamerikanische Rocksänger mit landwirtschaftlichen Wurzeln mit den Geschäftspraktiken des amerikanischen Agrarkonzerns Monsanto ab. Voller Zorn kritisiert Young, der sich auf Festivals wie „Farm Aid“ für die Interessen der Kleinrentner einsetzt, die diversen Machenschaften des in St. Louis beheimateten Unternehmens, das in den 1960er- und 70er-Jahren übrigens das Gift „Agent Orange“ für den Vietnamkrieg produzierte. Ungefähr zur gleichen Zeit brachte man Glyphosat, ein Allround-Herbizid, auf den Markt. Das sehr wirksame Mittel, das Monsanto unter dem Produktnamen Roundup – nomen est omen – vermarktete, wurde in den Folgejahren ein echter Verkaufsknaller, in den USA und später auch weltweit. Da die Patente auf das Gift in vielen Ländern abgelaufen sind, wird Glyphosat inzwischen von fast 100 Chemieunternehmen hergestellt. Allein in China gibt es mehr als 50 Produzenten. Vor allem beim Anbau von gentechnisch verändertem Mais und Soja ist Glyphosat ein unverzichtbares Werkzeug.

Im Jahr 2012 wurden unglaubliche 720.000 Tonnen Glyphosat auf die Felder dieser Welt ausgebracht. Dagegen sind die paar Tausend Tonnen, die auf deutsche Felder wandern, noch eine vergleichsweise harmlose Menge. Und wer weiß, vielleicht firmiert das weltweit meistverwendete Herbizid schon bald unter dem Kreuz des Leverkusener Chemiegiganten Bayer. Immer wieder rumort es in der Gerücheküche, dass Bayer an einer Übernahme von Monsanto interessiert sei, um die Agrarchemiesparte im Konzern zu festigen und darüber hinaus auf dem nordamerikanischen Kontinent stärker als bisher vertreten zu sein. Es wäre nach der Übernahme des Arzneimittelherstellers Schering im Jahr 2006 (17 Milliarden Euro) die mit Abstand größte Akquisition in der gesamten Firmengeschichte. In den Chefetagen von Bayer ist man über die Zulassungsverlängerung sicherlich hoch erfreut.

April–Oktober: täglich 9–18 Uhr
November–März: So 11–16 Uhr

24113 Molfsee · Tel. 0431 65966-22
www.freilichtmuseum-sh.de

”

*Bioland fordert ein dauerhaftes Verbot von Neonicotinoiden.
Die akute Giftigkeit ihrer Wirkstoffe ist
für Bienen teilweise 7.000-mal höher als die von DDT.*

Annette Stünke, Bioland-Landesgeschäftsführerin

“

„Bioland fordert daher ein Verbot aller Totalherbizide und nicht nur von Glyphosat. Deren Einsatz schadet langfristig der Landwirtschaft selbst, dann zum Beispiel, wenn resistente Problemunkräuter massiv zunehmen, wie es in vielen Teilen der USA bereits zu beobachten ist. Die Lösung liegt in der Reduzierung des hohen Pestizideinsatzes und der Anwendung nachhaltiger Produktionsmethoden. Dazu gehören weite Fruchtfolgen und eine bodenschonende mechanische Unkrautbekämpfung.“ Ähnlich konsequent ist ihre Haltung zu den Neonicotinoiden: „Bioland fordert ein dauerhaftes Verbot. Die akute Giftigkeit ihrer Wirkstoffe ist für Bienen teilweise 7.000-mal höher als die von DDT. Neue wissenschaftliche Studien deuten darauf hin, dass Neonicotinoide auch zum Artensterben bei Singvögeln beitragen.“

Wenn Naturschutz und Ökolandbau Glyphosat verdammen, was sagt dann der schleswig-holsteinische Landwirtschaftsminister dazu? „Dass Minister Robert Habeck den Glyphosat-Einsatz sehr skeptisch sieht, ist kein Geheimnis“, unterstreicht Nicola Kabel, Sprecherin des Kieler Ministeriums für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume. „Immerhin hat die EU-Kommission die Zulassung nur für 18 Monate statt für 15 Jahre verlängert. Das zeigt, dass das große öffentliche Engagement von Verbänden und Politik gefruchtet hat. Die Bundesregierung muss jetzt die Empfehlungen vom Ständigen Ausschuss übernehmen und die Anwendungsbeschränkungen in Deutschland umsetzen. Das ist das Mindeste“, sagt Kabel im Namen ihres Ministers. Sie fügt hinzu: „Grundsätzlich gilt, dass wir den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln reduzieren müssen – um Gewässer, Böden und die Umwelt zu schützen. Dazu wäre eine Steuer auf diese Mittel sinnvoll.“

„Hätte, hätte, Fahrradkette“, wird sicherlich so mancher Besserer im Lande sagen. Denn weiterhin setzen mehr als 90 Prozent der schleswig-holsteinischen Landwirte Pflanzenschutzmittel und Mineraldünger ein; nicht, weil sie die Umwelt vergiften oder überdüngen wollen, sondern weil sie glauben, dass sei der erfolgreichste Weg, um gute Ernten zu erzielen und ihre Existenzen zu sichern. Das ist Fakt. So ist die „Agrarwende“, wie Renate Künast sie vor fast 15 Jahren nach Ausbruch der Rinderwahnsinn-Epidemie ausrief, noch in weiter Ferne. Die Gegenwart sieht anders aus.



„Grundsätzlich gilt, dass wir den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln reduzieren müssen – um Gewässer, Böden und die Umwelt zu schützen. Dazu wäre eine Steuer auf diese Mittel sinnvoll.“

*Robert Habeck,
schleswig-holsteinischer
Landwirtschaftsminister*